



Ökostrombörse

Eineinhalb Cent für sauberen Strom



Morgendämmerung für Ökostrom? Egal ob Wind, Sonne, Biomasse oder Kleinwasserkraft: Ein neuer Verein – die Ökostrombörse Österreich – setzt voll auf die Förderung umweltfreundlicher Energie

Wer für seinen Strom ein klein wenig mehr zahlt, fördert alternative Energie. Die Idee ist bestechend – aber nicht sehr populär.

VON FRITZ NEUMÜLLER

JETZT ERST KNECHT

Unterhosen-Poesie



VON DORIS KNECHT

Wer Skihüttenlieder-geschichten sät, erntet Skihüttenliedergeschichten. Was einerseits gut ist: Denn die öffentliche Belästigung mit Liedgut zum Thema Geschlechtsteile wird zusehends diskussionswürdig. Andererseits muss man sich mit Liedtexten beschäftigen, deren Vormittagstalker-Poesie einem die Zehennägel aufrollt.

Leser Andreas O. etwa schickte mir einen Text, den er beim Eislaufen mit seiner Frau am Jagatee-Ausschank des Weissen-sees aus den Lautsprechern zu hören bekam. Das Lied heißt „Die Möhre“, hier ein paar Auszüge: „Das sind nicht 20 Zentimeter, nie im Leben kleiner Peter.“ Und: „In der Kürze liegt die Würze, doch ich mag es lang und dick“ und

doris.knecht@kurier.at

Sauberer Strom? Natürlich. Und Unabhängigkeit von Gas und Erdöl? Auch. Aber mehr dafür bezahlen? Nein, lieber nicht.

Eine verbreitete Meinung, wenn man dem Ergebnis einer Straßenbefragung in der Salzburger Innenstadt Glauben schenkt. Dennoch ist Heidi Rest-Hinterseer, Geschäftsführerin der Ökostrombörse Salzburg, vom Erfolg der Idee überzeugt.

Die ist zwar nicht mehr ganz neu, hat aber Rückenwind erhalten. Sieben Jahre nachdem das Modell in Vorarlberg seinen Ausgang nahm, wurde in der Vorwoche die *Ökostrombörse Österreich* gegründet. Damit sollen bestehende Initiativen aus mehreren Bundesländern vereint werden.

In Salzburg besteht die Möglichkeit gegen Aufpreis Energie aus alternativer Herstellung zu fördern, seit zwei Jahren. Das Prinzip ist einfach: Wer ein Wind-, Biomasse-, Sonnen- oder Kleinwasserkraftwerk betreibt, wird – theoretisch – vom Ökostromgesetz gefördert.

Nothelfer Damit sollen Anlagen rentabel betrieben werden. Nur ist dieser Zuschuss laut Experten völlig unzureichend (siehe Kasten).

Darum springt die Ökostrombörse ein, um Betreibern doch den Bau von Kleinstkraftwerken schmackhaft zu machen. Voraussetzung: Diese müssen Strom ins öffentliche Netz speisen. Finanziert wird das Modell



Wasserschnecke: Braucht wenig Platz und kaum Wartung

durch einen freiwilligen Beitrag: Stromkunden zahlen 1,5 Cent pro Kilowattstunde mehr Netto.

„Bei einem Vierpersonenhaushalt sind das im Schnitt rund 80 Euro pro Jahr“, erklärt Rest-Hinterseer. „Mit

dem Geld wird entweder der Strompreis oder der Bau einzelner Anlagen gefördert.“

Kunden können mit ihrem Beitrag gezielt einzelne Projekte unterstützen: Etwa die Wasserschnecke des Salzburger Almkanals, die bis zu

100 Haushalte im Jahr versorgt. Oder die Fotovoltaikanlage am Dach der Volksschule in Seeham. „Das schafft regionalen Bezug und Bewusstsein.“

Noch aber ist die Resonanz gering: In Salzburg wickelt die Börse den Stromverkauf über den Landesenergieversorger Salzburg AG ab, der rund 250.000 Stromkunden betreut. Doch nur 1000 Privatkunden zahlen derzeit freiwillig auf.

Nun kommt jedoch Bewegung in die Sache. Es laufen Verhandlungen mit einzelnen Pfarren und allen Gemeinden im Bundesland.

INTERNET

www.salzburg.oekostromboerse.at

Ökostrom: „Gesetz ist zum Vergessen“

Förderung Ökostrom ist elektrische Energie, die aus erneuerbaren Energieträgern wie Wind, Wasser, Sonne und Biomasse gewonnen wird. Ein entsprechendes Fördergesetz – das 2006 novellierte Ökostromgesetz – hat zum Ziel, deren Anteil im gesamten Strom-Mix zu erhöhen. Experten halten die Regelung jedoch für einen Fehlgriff.

Kritik „Das Gesetz ist zum Vergessen“, meint Wolfgang Peter, der in Salzburg eine Wasserschnecke betreibt. Er bemängelt die zu geringe Förderung – und fehlende Planungssicherheit. Der Zuschuss wird kurzfristig immer neu geregelt. Das Risiko, nach hohen Investitionen plötzlich weniger Geld für den erzeugten Strom zu bekommen, ist hoch.

► Steiermark

„Das verordnete EU-Ziel ist nicht möglich“

Es sollen 34 Prozent werden, so will es die EU: 2020 soll ein Drittel des Bedarfs aus erneuerbarer Energie kommen.

Doch die Sozialpartner sehen schwarz. „Das verordnete EU-Ziel ist für die Steiermark nicht möglich“, sagt Jochen Pildner-Steinburg, Präsident der Industriellenvereinigung. „Statt dessen sollte sich die Steiermark auf realistische Ziele konzentrieren.“ Das seien 20 bis 30 Prozent Anteil an Öko-Energie. Experten haben dafür die bisherige Bedarfssteigerung zugrunde gelegt: Demnach ist der Verbrauch zwischen 1995 und 2005 um 21,9 Prozent gestiegen. 19 Prozent der gesamten Menge kamen aus Öko-Energie.

Mit einfachen Maßnahmen soll der Öko-Anteil gesteigert werden. Bessere Dämmung an Gebäuden etwa: Von den 500.000 stei-



In Mellach entsteht ein neues Gaskraftwerk

rischen Häusern sind 300.000 zu sanieren. Doch jährlich wird nur ein Prozent verbessert. Diese Quote sollte auf drei Prozent betragen. Wichtig sei auch der Ausbau der Wasserkraft.

Gas Doch im Süden von Graz, in Mellach, wird derzeit ein Gaskraftwerk errichtet. Er sähe darin aber keinen Widerspruch zu dem Energiepapier der Sozialpartner, versichert etwa Arbeiterkammer-Präsident

Walter Rodtschädl. „Es ist ein komplexes System. Hier dürfen keine Einzelinteressen im Vordergrund stehen“, kommentiert auch IV-Chef Pildner-Steinburg. Gerhard Wlodkowski, Präsident der Landwirtschaftskam-

mer, gesteht aber ein, dass die Frage der Abwärme „problematisch“ sei: Die Abwärme des Kraftwerks, das bis zu eine Milliarde Kubikmeter Erdgas benötigen wird, bleibt nach derzeitigen Plänen nämlich ungenutzt.

Die Grünen erheben Mellach heute übrigens zum Landtags-Thema. Landeshauptmann Franz Voves muss erklären, wie er zu dem Projekt steht, gerade jetzt nach der Gaskrise.

– Elisabeth Holzer